Vom pädagogischen Takt

Autor(en): **V.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-537055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom pädagogischen Takt.

Der pädagogische Takt ist eine sehr kostbare und eine fast wunderbare Gabe. Wer ihn besitzt, ist vielen Nachdenkens enthoben. Das Taktgefühl sagt dem Erzieher, zu jeder Zeit und im einzelnen Fall, was er oft vergeblich in Büchern suchen würde. Der pädagogische Takt wird sehr bezeichnend mit dem Worte „Feingefühl" umschrieben; er ist ein Talent, das sich schwer in eine Worterklärung pressen läßt, sondern besser aus lebensvollen Äußerungen bestimmt und beschrieben wird. Der Takt ist mehr ein Gefühl als ein Wissen, er weist uns sozusagen instinktiv den richtigen Weg. Er ist im wesentlichen Ausdruck der Persönlichkeit; er ist an die Person gebunden, an ihre Denkart, an ihr Auftreten, an ihr Sprechen und Handeln. Daher auch die Tatsache, daß Theorie und Kunst am taktlosen Menschen verzweifeln. Selbst dann, wenn wir den taktlosen Lehramtskandidaten, um nicht mehr zu sagen, von irgend einer Taktlosigkeit überzeugt haben, werden immer wieder neue Fehler dieser Art zu Tage treten, und zwar sind es oft gerade die Harmlosigkeit und Naivität, mit der sie begangen werden, die uns zur Verzweiflung bringen.

Ein einigermaßen gangbarer Weg, Taktfehler zu verbessern, ist das lebendige Beispiel, das vorbildliche Handeln eines bewährten Erziehers und der beständige Wille, diesem Geiste zu folgen. Durch eine angestrengte Beobachtung und Anwendung von ungezählten Einzelfällen, durch fortlaufende Korrektur und Nachahmung des Vorbildes kann etwas erreicht werden. Dem Taktlosen hingegen direkt Theorie beibringen zu wollen, ist eitle Mühe.

Taktlosigkeiten sind zumeist der Ausdruck tieferliegender Charakterfehler oder eines Mangels am sogenannten praktischen Urteil. Je nachdem nun der Fehler mehr nach der Seite des Verstandes oder des Willens hin liegt, hat auch die Besserungsarbeit einzusetzen.

Wie schon gesagt, hat diese sich vor allem konkret zu gestalten. Nicht Theorien, sondern Einzelfälle sind hier das Notwendige.

Die hartnäckigsten Typen von pädagogischer Taktlosigkeit werden wohl unter jenen Menschen gefunden, denen es am praktischen Urteil fehlt. Diese mögen sogar reich begabt sein, wenigstens in gewissen theoretischen Gebieten, auch fehlen ihnen andere gute Eigenschaften nicht, Frömmigkeit, Güte usw., aber es fehlt ihnen der Blick für das Eigenartige irgend eines Falles oder einer Frage; oft ist es auch nur ein besonderer Umstand, den sie nicht zu würdigen vermögen, und die ganze Beurteilung und Behandlung schlägt fehl.

Die zahlreichsten Vertreter der Taktlosigkeit gehen auf irgend eine Leidenschaft zurück, sagen wir Stolz, Empfindlichkeit, Härte, Zorn. Oder dann sind es Rückwirkungen gestörter Bequemlichkeit, Versagen des Pflichtbewußtseins usw.

Taktlosigkeiten entstehen sehr oft, wenn die Lehrperson auf diesen oder jenen Widerstand stößt und darob dann das seelische Gleichgewicht verliert. Diese Störung findet ihren „entsprechenden" Ausdruck in harten Reden, in ungeziemenden Bezeichnungen und in unüberlegten Strafen. Bei solchen Anlässen kommt

dann oft auch das Gerechtigkeitsgefühl zu Fall; das ganze Vorgehen wird leidenschaftlich und damit nur zu leicht auch ungerecht. Jede Heilwirkung ist unter diesen Umständen ausgeschlossen.

Wer vor dem apathischen Kind, vor dem Schwachen und Dummen nicht eine bestimmte, unbewegliche, innere und übernatürliche Hochachtung hat, der läuft beständig Gefahr gegen solche Schüler durch Taktlosigkeit zu fehlen. Und wie in diesem Falle die innere Abneigung die psychologische Ursache der Taktlosigkeit wäre, so könnte es in einem entgegengesetzten Falle eine innere Zuneigung sein, die die Lehrperson veranlaßt, in taktloser Weise Güte und Freundlichkeit an den Liebling zu verschwenden.

Die ungefährlichsten, aber doch nicht unschädlichen Taktlosigkeiten mögen aus Bequemlichkeit, aus jener „Schlafrockpädagogik", wie sie Förster bezeichnet, hervorgehen.

Die Voraussetzungen des pädagogischen Taktes beruhen demnach sowohl auf gewissen verstandesmäßigen Fähigkeiten, als auch besonders auf einer ruhigen harmonischen leidenschaftslosen Seele. Selbst wenn die intellektuellen Vorbedingungen noch da sind, ein ungebändigter Gedanke reißt alles mit sich fort.

Wer die Gabe und Gnade hat, über seine ganze Lehrtätigkeit ein sicheres und bestimmtes Feingefühl, den pädagogischen Takt walten zu lassen, erweist sich selbst den größten Dienst. Eine Schule, in der dieses Feingefühl herrscht, wird eine heimelige, familiäre, eine vornehme Schule im edelsten Sinne des Wortes sein. Der Lehrer erzieht sich selbst für die Kinder und zugleich die Kinder für sich und für jene, an die er sie zurückzugeben hat. V. G.

Ein Ganzes.

Eine Schule ist sicher kein Ganzes. Sicher ist sie auch kein Bruchstück; aber etwas so überaus Wechselvolles. Gehorchen doch die meisten Schüler nur dem, was sie bewundern oder verachten, daß es schier unmöglich ist, je ein Ganzes aus ihr zu machen. Und doch möchte jeder Nichtfertige, jeder Untersuchungsrichter ein Ganzes aus ihr gestalten. Welcher Irrtum, welche Ungeheuerlichkeit, noch mehr, welche krasse Unwahrheit. Es müßte alles, was sich in der Bewegung befindet versickern, wenn es so wäre.

Früher bin ich immer erschrocken, wenn der Inspektor ein unzufriedenes Gesicht zeigte, weil ich nie sicher war, wie ich das aufzufassen hätte. Kam er mir doch wie ein wildfremder Mensch vor, der noch nicht eine Zeile über die Kindesseele gelesen hatte; oder er schien mir wirklich empört, weil ich ihm nicht ein Ganzes zeigte, wie er es doch sicher erwartet hatte.

Jetzt, da ich klüger geworden bin, lasse ich ihn nie ganz alles lesen; er kann es ja doch nicht, und nur selten lasse ich mich herbei, ihn in die schöne Einsamkeit zu führen, wo die Lieblinge, die kleinen Ideen und die schüchternen Geständnisse sind, die sich nicht offenbaren, es sei denn im Schrecken oder in der Stille. P.